

Wunsch äussert sich überall, indem wir höher hinaufsteigen, von der Verzierung des rohen Zeltes oder Wigwams bis zu den erhabenen Werken eines Phidias oder Praxiteles: des Menschen höchster Ehrgeiz ist noch immer zu schaffen, und dieser Erde den Stempel des individuellen Geistes einzuprägen.

Von Zeit zu Zeit gelingt es einem Manne von kräftigerem Verstand als seine Zeitgenossen, das Gepräge seines Geistes einer ganzen Generation aufzudrücken und eine Menge anderer minder kräftiger Naturen



Kopf eines Weibes von Neu Seeland, im Museum zu Chester.

mit sich fortzureissen, die ihm auf seiner Bahn folgen, doch nie so ganz genau um den individuellen Ehrgeiz des Schaffens aufzuheben; auf diese Weise entstehen die Stylarten und deren Modificationen. Die Bestrebungen der Völker die erst auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehen, gleichen denen der Kinder; es fehlt ihnen zwar an Kraft, aber sie besitzen eine Anmuth, eine Naivität die man selten im mittlern Alter, nie aber im vorgerückten abnehmenden Mannesalter, antrifft. Eben so verhält es sich mit der Kindheit einer Kunst. Cimabue und Giotto besitzen weder den materiellen Zauber Raphaels noch die mannhafte Kraft Michelangelos, aber sie übertreffen den einen und den andern an zarter Anmuth und an ernsthafter Wahrheit. Der Reichthum der zu Gebote stehenden Mittel führt zum Missbrauche derselben: es glückt der Kunst so lange sie zu kämpfen hat; wenn sie aber im Genusse ihres Erfolgs schwelgt, verlässt das Glück sie und alles schlägt fehl. Das Vergnügen das wir beim Betrachten der rohen Verzierungsversuche der meisten wilden Stämme empfinden, hat seinen Ursprung in unserer Würdigung der Schwierigkeit einer glücklich vollbrachten Aufgabe; wir sind entzückt von der

Augenscheinlichkeit der Absicht, und erstaunt zugleich über das einfache und sinnreiche Verfahren mittelst dessen das Resultat erlangt worden ist. Was wir in jedem Kunstwerke, bescheiden oder anspruchsvoll, hauptsächlich suchen, ist die Aeusserung des Geistes — das Zeugniß jener bereits oben erwähnten Lust zum Schaffen, und alle die einen natürlichen Instinkt inne haben, sind erfreuet, wenn sie denselben bei Andern entwickelt finden. Es ist auffallend, aber doch ganz wahr, dass diese Aeusserung des Geistes sich leichter in den rohen Ornamentsversuchen eines wilden Stammes entdecken lässt, als in den unzähligen Erzeugnissen einer hoch entwickelten Cultur. Die Individualität nimmt ab, im Verhältniss wie das Vermögen des Hervorbringens zunimmt. Wenn die Kunst durch vereintes Bestreben erzeugt wird, und nicht aus der individuellen Machtanstrengung entsteht, so vermisst man darin jene wahrhaften Instinkte die deren grössten Reiz ausmachen.

Tafel I. Die Ornamente dieser Tafel sind von Theilen verschiedener, meistens von Baumrinden verfertigter Kleidungsstücke. Muster 2 und 9 sind von einem Kleide, das Herr Oswald Brierly von der Insel Tongo-Tabu, der vorzüglichsten in der Gruppe der Freundschaftsinseln, mitgebracht hat. Es ist aus den dünnen Schichten der innern Rinde der Borke einer gewissen Species des Altheabaumes verfertigt, die flach geschlagen und zusammengestellt werden um ein Parallelogramm des Stoffes zu bilden, der als Unterrock mehrere Male um den Leib gewickelt, so dass Brust, Arme und Schultern entblösst bleiben, die einzige Bekleidung der Eingebornen bildet. Es kann nichts primitiveres geben, und doch offenbart die Anordnung